

Die Schwierigkeiten der Finanzberatungen

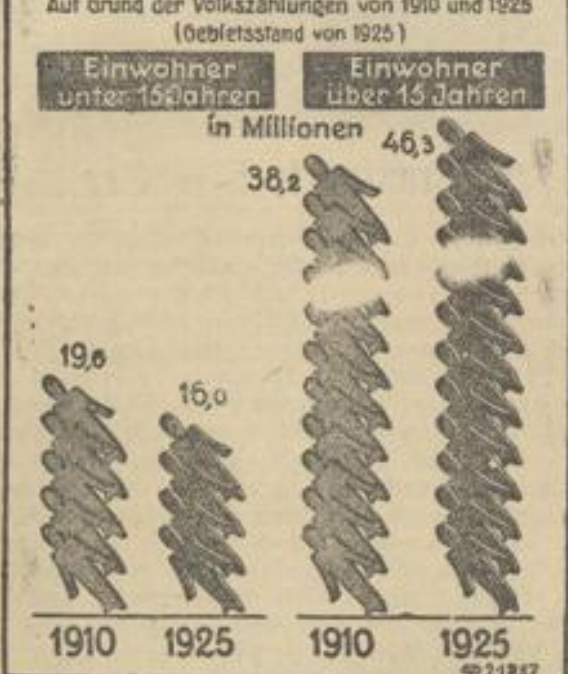
Noch keine Einigung über die Steuergesetze und den Finanzplan — Verschiebung der Reichstagsöffnung — Verwicklungen und Krisengerüchte

In einer Besprechung der Partei-Finanzsachverständigen berichtete Dr. Moldenhauer über die Konferenz mit den Finanzministern der Länder. Man erfährt daraus, daß alle möglichen Vorschläge zur Behebung der Finanznot durchgeprochen wurden, daß aber keine Beschlüsse gefaßt wurden, da das ganze ja nur zur Orientierung des Finanzministers über die Wünsche der Länder diente. Alle Länder sprachen sich gegen eine Kürzung der Beamtengehälter aus; es wurde hierbei festgestellt, daß der gesamte Besoldungsaufwand (samt Pensionen und Kriegsenten) beim Reich, bei den Ländern und Gemeinden, bei der Reichsbank und Reichspost usw. rund 9,9 Milliarden RM. beträgt, ohne Kriegsenten 8,8 Milliarden. Was die geplanten Steuererhöhungen betrifft, so sprachen sich alle Länder für die Erhöhung der Biersteuer um 75 Prozent aus, nur Bayern war dagegen und befürwortete die Erhöhung der Umsatzsteuer, während alle anderen Länder gegen eine Umsatzsteuererhöhung waren. Wenn die Biersteuer um 75 Prozent erhöht wird, so wünschen die Länder, daß ein Drittel des Zuschlages, also 25 Prozent, an sie überwiesen werde, wobei die ehemaligen Biersteuerländer in Süddeutschland daneben noch die besonderen vertraglichen Ausschüttungen erhalten würden. Stark befürwortet wurde von den Ländervertretern auch die Einführung einer kommunalen Verwaltungsabgabe, der sogenannten Kopfsteuer, wie sie in Württemberg und Bayern bereits beachtete. Andere Anregungen betrafen die Hauszinssteuer, bei der man eine Erhöhung des staatlichen Finanzanteils auf Kosten des Wohnungsbauteils durch reichsgesetzliche Vorschriften wünschte, weiter die Aufhebung der örtlichen Sonderzuschläge bei der Beamtenbesoldung und die Vorbereitung für die erhöhte Verzinsung der Aufwertungshypotheken von 1932 an durch entsprechende Mietsteigerung. Auch die etwaige Erhöhung der Altersgrenze von 65 auf 68 Jahre wurde bei der Erörterung der möglichen Sparvor schläge besprochen. Wie weit der Reichsfinanzminister diesen und ähnlichen Anregungen Folge leisten kann, wird nicht nur von seinen budgetären Möglichkeiten, sondern auch von den politischen Überlegungen abhängen, die er im Hinblick auf die Schwierigkeiten innerhalb der bestehenden Koalition anstellen muß. Uebrigens wird Ende dieser Woche eine neue Konferenz mit den Finanzministern der Länder stattfinden.

Zwischen den Regierungsparteien steht fast ausschließlich die Frage, wie man die Arbeitslosenversicherung sanieren soll. Hier kommen der Reihe nach alle Gegenläufe, die zu überbrücken man sich fast seit einem Jahr bemüht hat, wieder zum Vorschein. Waren in dieser Frage schon von jeher Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei schärfste Gegner, so sind sie das heute erst recht, und so kommt es, daß jeder Vorschlag zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung kurze Zeit, nachdem er in die Debatte geworfen ist, als erledigt angesehen werden muß. Auch der letzte Plan des Reichsfinanzministers, der darauf hinausläuft, daß das Reich der Reichsankalt einen Kredit von 150 Millionen RM. durch Verpfändung der Vorzugsaktien der Reichsbahn bei den übrigen sozialen Versicherungsträgern gewährt und daß die noch fehlenden 100 Millionen RM. durch Erhöhung der Beiträge oder verwaltungstechnische Maßnahmen der Reichsankalt aufgebracht werden sollen, hat wenig Aussicht auf Verwirklichung, weil er von der Sozialdemokratie, aber auch von den Gewerkschaften abgelehnt wird. Die Sozialdemokratie ist im übrigen überhaupt gegen die Herausnahme der Arbeitslosenversicherung aus dem Reichetat. Arbeitsminister Wislitzki steht deshalb in scharfem Gegensatz zu dem Reichsfinanzminister. Krisengerüchte stehen auf. Dazu kommt noch, daß Dr. Curtius an der Forderung festhält, Youngverträge und Polenabkommen gleichzeitig zu verabschieden. Ja, es soll sogar schon die Drohung des Rücktritts gefallen sein. Bei der Haltung der Parteien zum Polenvertrag ist aber daran nicht mehr zu denken.

Die Verzögerung der finanziellen Verständigung unter den Regierungsparteien hat bereits zu unerfreulichen Folgen geführt. Die vereinigten Reichstagsausschüsse für den Haushalt und für auswärtige Angelegenheiten beraten weiter vertraulich über die Youngplan-Vorlagen. Durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Heimann, den Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, ließ man den Reichstagspräsidenten Löbe ersuchen, die für Mittwoch nachmittag anderntags Reichstagsöffnung zu verschieben. Der Reichstagspräsident hat darauf den Vorkenntent einberufen. Dieser wird zu entscheiden haben, ob der Reichstag am Freitag oder erst am Montag wieder eine Vollsitzung halten soll. Von einer Bestätigung der Haager Abmachungen bis zum 20. Februar, wie sie ursprünglich geplant war, ist schon lange keine Rede mehr.

Verschiebungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung



Universitätsreformen

Bekämpfung des Massenandranges Umgestaltung der Studienschüler

Die Reform aller Universitäten — oft gefordert, immer wieder hinausgeschoben — wird nun doch endlich in Angriff genommen. Die Tatsache, daß es 130 000 Studenten und Studentinnen an deutschen Universitäten und davon 83 000 an preussischen Universitäten gibt, beweist die Ueberfüllung aller akademischen Berufe. Es geht nicht an, daß der Staat weiter talenlos zusieht, wie Jahr für Jahr Tausende von jungen Menschen die Universität besuchen, viele Jahre der Berufsausbildung widmen und dabei einer mehr als ungewissen Zukunft entgegensehen. So sehr es auch zu begrüßen ist, wenn die Allgemeinbildung immer breitere Schichten des Volkes erreicht, so darf man nicht vergessen, daß für die überwiegende Mehrzahl aller Studierenden die Universität nichts anderes darstellt als ein Lehrinstitut für ihren späteren Beruf, nicht eine Stätte wissenschaftlicher Forschung. Diese Bedeutung, die die Universitäten bisher immer für sich beansprucht haben, besitzen sie in Wahrheit schon lange nicht mehr. Tatsächlich ist die Bildung auf den Universitäten nicht in die Ziele, sondern in die Breite gegangen.

Von Jahr zu Jahr müssen immer mehr Menschen, die eine akademische Bildung genießen haben, die Abstraktion machen, daß sie — manche noch vor Abschluss ihres Studiums — andere erst nachher, keine Möglichkeit finden, in einem Beruf unterzukommen. Nachdem sie sich viele Jahre einer akademischen Ausbildung gewidmet haben, sind sie schließlich gezwungen, Stellen anzunehmen, die sie ebensogut auch ohne den Besuch der Universität bekommen hätten. Alle Warnungen vor dem Universitätsstudium — noch dazu, da sie von vielen als unerschaffbar bezeichnet wurden, während sie in Wirklichkeit noch viel schärfer hätten ausgesprochen werden müssen — haben nichts genutzt. Der Andrang zu den höheren Schulen führt automatisch zu einem verstärkten Andrang bei den Universitäten. Es kann nur dadurch Abhilfe geschaffen werden, daß schon auf den höheren Schulen eine verstärkte Auslese unter den Abiturienten bezw. den Schülern, die Obersekundareife bekommen, getroffen wird. Das gegen eine Verschärfung der Prüfungsbestimmungen der Schule auch gewisse Bedenken bestehen, soll nicht verkannt werden. Am besten wäre noch ein Mittelweg einzuschlagen, indem man einen Unterschied macht zwischen solchen Schülern und Schülerinnen, die nur die Schule besuchen wollen, um eine ausgiebige Allgemeinbildung zu erhalten, und solchen, die daran anschließend ein Universitätsstudium wählen.

Aber die Reform der Universitäten kann sich nicht allein darauf beschränken, einem weiteren Massenandrang entgegenzuwirken; die einzelnen Studienschüler selbst sind reformbedürftig. Das gilt ganz besonders für das medizinische Studium. Die Forderungen, die von den Medizinern selbst aufgestellt werden, geben dabei, daß die praktische Ausbildung der Ärzte erheblich mehr forciert werden muß als bis jetzt. Sie hat durch den unbedeutenden Vorschlag zum medizinischen Studium und der damit verbundenen Ueberfüllung der Hörsäle wesentlich nachgelassen. Im einzelnen verlangen die Mediziner, daß die Studierenden eine gründliche Vorbildung haben, namentlich über ausgezeichnete lateinische Kenntnisse verfügen. Das Studium soll härter als bisher auf die Universitäten konzentriert werden. Völlig wird die Errichtung von Medizinschulen, wie es sie in anderen Ländern gibt, abgelehnt. Vor allem soll das Studium auf die Bedürfnisse des allgemeinen Arztes eingestellt werden und die Prüfungen sollen für alle Ärzte gleich sein. Alles, was zur besonderen Fachausbildung gehört, soll sich der Arzt nach erfolgter Approbation durch Assistenzstellen aneignen. Das Hauptgewicht ist noch mehr als bisher auf die Hauptfächer: innere Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe mit Gynäkologie zu legen. Dann aber soll auch der junge Mediziner während seines Studiums in der Krankenkasse selbst ausgebildet werden durch Sonderkurse am Krankenbett. Eine Erweiterung der Prüfungsämter ist zu vermeiden. Die Prüfungsordnung soll dahin ergänzt werden, daß bei Bewertung der Prüfungsergebnisse die genannten drei Hauptfächer in ihrer Gesamtheit allen anderen Sonderfächern gleichgestellt werden.

Ebenso reformbedürftig wie das Studium der Mediziner ist das der Juristen. Man hat schon längst erkannt, daß eine Einschränkung der im Universitätsstudium behandelten Fächer vorgenommen werden muß. Durch entsprechende Maßnahme ist auch gegen das Repetitorwesen Front zu machen. Die augenblicklich bestehende Universitätsausbildung hat unter Vertennung der Bedürfnisse der Studierenden zu einer ungeahnten Blüte des Repetitorwesens geführt. Das geht sogar so weit, daß die Jurastudierenden Söhne bekannter Universitätsprofessoren von dem Referendarexamen zu einem Repetitor gingen. Es sollen nunmehr an den Universitäten Lehrstühlen einacübrt werden, in denen die tatsächlich von den Repetitoren geleistete Arbeit an den Universitäten geboten wird. Die Stundenzahl der Vorlesungen soll verringert werden. Die Ueberfüllung der Vorlesungen müsse durch entsprechende Abänderungen des Stundenplanes vermieden werden. Mit einer Entscheidung für das juristische Studium ist schon in aller nächster Zeit zu rechnen.

Für das philologische Studium muß mit der rein akademischen Selbstherrlichkeit der philologischen Wissenschaft gebrochen werden. Es ist notwendig, den Kultur- und Bildungswert dieses Faches, soweit er die Schule angeht, streng herauszuarbeiten. Die Lebensbeziehung des Stoffes sollte auf den Universitäten schon Endziel aller Philologen sein, da doch die wenigsten aller Studenten sich der reinen Forschung widmen können.

Die Hochschulreform wird also in zwei Richtungen durchzuführen sein: Bekämpfung des Massenandranges, Reorganisation des Studienplanes der einzelnen Fächer. Die Dringlichkeit der augenblicklich bestehenden Notlage macht sofortige Maßnahmen erforderlich. Dr. H. K.

Kommt der baltische Block

Ziele der polnischen Außenpolitik

Der Empfang, der dem estnischen Staatspräsidenten Otto Strandmann bei seinem Eintreffen in Warschau bereitet wurde, trug einen demonstrativen Charakter. Die gesamte polnische Presse feiert die Polenreise Strandmanns als einen hochpolitischen Akt, der tiefe Spuren in der Gestaltung der politischen Verhältnisse in Osteuropa hinterlassen wird. Es ist in der Tat so, als rüde die Erfüllung des alten polnischen Traumes, einen baltischen Block unter Führung Warschaws zustande zu bringen, in nächste Nähe. Ein baltischer Block? Seit dem Augenblick, da die Randstaaten aus den Trümmern der Zarenmonarchie zum selbständigen Leben erwachen, hat Polen nichts unversucht gelassen, um Estland, Lettland und Litauen, aber auch Finnland in seinen Bann zu ziehen. Da Polen im Südosten sich auf Rumänien stützt, und im Westen mit der Tschekoslowakei in Verbindung tritt, würde durch den Bund der baltischen Staaten eine Kette sich schließen, die zwischen Deutschland und Rußland gelegt werden soll. Die Faust gegen Rußland, gleichzeitig aber die Faust gegen Deutschland — das ist das Hauptziel, das der polnische Staat im Baltikum verfolgt. Wird er dieses Ziel erreichen?

Die Bemühungen Polens, zu einer Großmachtsstellung zu gelangen, nehmen immer krankhaftere Formen an. Es war eine der verhängnisvollen Taten Frankreichs, Polen eine Vormachtsstellung einzuräumen und seine auf Kosten der benachbarten Länder gehenden Ansprüche zu unterstützen. Die alte polnische Parole von „Meer zu Meer“ hat zur Zerstübelung Deutschlands geführt und bildet den Hauptbeweggrund für die Aktivität, die Warschau im Baltikum entwickelt. Es genügt den Polen nicht, daß sie an die Ostsee gelangt sind; es genügt ihnen nicht, daß sie dank dem engen Bündnis mit Rumänien praktisch Zugang zum Schwarzen Meer haben; — sie sind bestrebt, ihren Einflußkreis noch mehr zu erweitern. In erster Linie gilt dies für die Ostsee. Es genügt den Polen nicht, daß Ostpreußen durch den polnischen Korridor von der übrigen Heimat getrennt ist — sie wollen auch von Nordosten her eine starke Mauer gegen den deutschen Osten errichten, eine Mauer, die nur sie selbst gegebenenfalls überjähren können. Die polnische „Friedenspolitik“ erweist sich immer mehr als eine ewige Kriegsdrohung. Mit äußerster Geschicklichkeit nützt Warschau jede Gelegenheit aus, um eine dominierende Stellung in Osteuropa einzunehmen. Es scheint keine Macht in der Welt zu geben, die bereit wäre, die Polen vor Uebergriffen überflüssiger Art zu bewahren.

Die Pflege deutschfeindlicher Gefühle überall, wo es nur einigermaßen geht und wo Polen dazu beitragen kann, scheint zur Hauptmission Warschaws geworden zu sein. Zwischen Deutschland und Estland gab es im Laufe der letzten Jahre Differenzen, die im Zusammenhang mit der Liquidation des deutschen Eigentums in Estland standen, die aber nie etwas an der Tatsache ändern konnten, daß Deutschland und Estland einander freundschaftlich gesinnt sind. An dieser Tatsache konnte auch der steigende Einfluß Englands nichts ändern. Es besteht kein Zweifel daran, daß Estland nicht Deutschlands wegen sich in die Arme Polens wirft, sondern daß die Furcht vor Rußland dabei die ausschlaggebende Rolle spielt. Wenn Polen auch viel daran liegt, anstelle des fehlenden „Ost-Vertrags“ einen Staatenbund ins Leben zu rufen, der die Macht Polens erweitern und stärken könnte, so ist es letzten Endes doch Sowjetrußland, das augenblicklich von Polen mehr gehaßt und gefürchtet wird als Deutschland. Deswegen glaubt der polnische „Kote Kurier“ den baltischen Bund als „den weltlichen Korporisten gegen die östlichen Barbaren“ bezeichnen zu können. Der Gedanke ist nicht neu. Schon vor zehn

Jahren hat Paul Boncour den Satz geprägt, der polnische Soldat stehe Wache an der europäischen Zivilisation. Nun sollen anscheinend neben den „polnischen Soldaten“ noch Soldaten anderer Armeen treten. Aber schon ein anderes maßgebendes Blatt Polens spricht von der deutschen und tschechischen Gefahr, die sowohl Polen wie Estland bedrohe. „Estland und Polen haben die schlechtesten Dinge von Deutschland und Rußland erfahren...“ In diesem Ton kühert sich ein ansehnlicher Teil der polnischen Presse. Es kann also kaum daran gezweifelt werden, daß Polen versucht, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Es gilt für Deutschland, mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung im Baltikum zu verfolgen und nichts zu unterlassen, was die verdächtige polnische Aktivität in Osteuropa hemmen könnte.

Die christliche Welt gegen die Religionsverfolgungen

— Gegenüber den Religionsverfolgungen in Rußland ist eine rasch wachsende Front der christlichen Kirchen und Organisationen in allen Ländern im Entstehen. Rundgebungen und Komitees von überall lassen die tiefe Beunruhigung und leidenschaftliche Empörung der christlichen Welt erkennen.

Die Bewegung in England ist dadurch gekennzeichnet, daß an ihrer Spitze so namhafte Führer stehen wie der Bischof von London und der durch sein verdienstvolles Wirken für die religiösen Kinderheiten in der ganzen Welt bekannte Ehrensekretär des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen Sir Willoughby Dickinson. In Frankreich hat der protestantische Kirchenbund am vergangenen Sonntag einen feierlichen öffentlichen Gottesdienst für die verfolgten Gläubigen und für die Wiederherstellung der Gewissensfreiheit in Rußland abgehalten. In der Schweiz ist auf Anregung des Schweizerischen Kirchenbundes in das sonntägliche Kirchengebet eine Forderung für die Verfolgten eingeleitet. Besonders wichtig und mitreißend ist ein Aufruf der schweizerischen Pastorenvereinsammlungen, der fordert, daß das Weltgewissen und alle Träger der Weltkultur gegen die Ausrottung der Religion in Rußland aufstehen müssen. In Deutschland ist neben dem bekannten Schritt des Präsidenten des Deutschen Evange. Kirchenrats, der bei den Landesversammlungen eine gottesdienstliche Forderung für die russischen Christen angesetzt hat, auch dem Aufruf der presbyterischen Generalversammlungen neuerdings eine Rundgebung der „Bereitungsung Evange. Freikirchen“ bekannt geworden. Die russisch-orthodoxe Kirche selbst ist durch den Mund des Metropoliten Antonius, des Vorsitzenden des Erzbischöflichen Synods der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland, in erschütternder Weise zu Wort gekommen. Und endlich hat die in den letzten Tagen bekannt gemordene Rundgebung des Papstes das Bild vervollständigt: daß die christlichen Konfessionen und Kirchen im Anschluß eines Kampfes auf Leben und Tod sich um das gleiche Banner sammeln.

Ein Wort zur Körperpflege

Wofür wir den Kraftsport pflegen und fördern?

Von U. Jäger, Freiburg.
Es gibt wirklich Menschen, die in allen Tonarten gegen den rasen und gefährlichen Ansturm kämpfen und reden. Von ihnen wird das Ringen nur als roh und wild und für ordentliche Menschen als nicht würdig geschildert. Es sind aber dies zum Teil Leute, die noch nie einen rechten Ringkampf gesehen, geschweige denn schon selbst praktisch an einem solchen Training teilgenommen haben, sich aber einbilden, den deutschen Ringkämpfern durch ihr Handeln einen Dienst zu erweisen. In Wirklichkeit schaden sie durch ihr aus Unkenntnis entstandenes Urteil den Teilnehmer, da sie gegen einen Sport kämpfen, der wegen seines großen Wertes für die Gesundheit und den Charakter einen breiten Raum unter den Leibesübungen einnimmt. Dann aber lenken sie Menschen Kraft und Kräfte gegen die neben hauptsächlich anderen Leibesübungen auch den Kraftsport pflegen. Sie wissen das ein ordentlich betriebenes Training im Ringen und Heben als Ergänzungssport für ihre hauptsächlich betriebene Sportart wie Leichtathletik, Turnen, Fußball, Boren usw. von nicht geringem Vorteil ist. Was sind nun die Vorteile?

Die Schwerathletik ist eine Sportart, die in erster Linie Anspruch erheben darf, die Forderung nach allgemeiner körperlicher Durchbildung zu erfüllen. Das gilt nicht nur für den Nachwuchs an Muskelkraft allein, sondern die dadurch erreichte höhere Leistungsfähigkeit der Muskeln wirkt sich auch wohlwollend auf Lunge und Herz, Verdauungsorganen, Blutkreislauf und Nervensystem aus, was wohl jedem verständlich sein muß, der auch nur etwas Übung von Körperübungen hat. Die Übungen des Ringens, die immer neue Muskelpartien des ganzen Körpers beanspruchen, verlangen auch die regle Mitarbeit des Geistes. Weiterhin übt auch der Athletiksport einen großen Einfluss aus auf die Gemütsbildung und Charakterbildung. Der im Deutschen Athletiksportverband (D.A.S.V.) 1891 gestiftete und betriebene Mannschaftssport fördert Kameradschaft, Vertrauenshaftigkeit, Selbsteinstellung, Verantwortungsgelühl, Beharrlichkeit, Mut und Zähigkeit, wodurch schließlich unsere jungen Söhne soweit gefördert werden, um das Ringen mit dem grauen Alter und den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen freudig zu betreiben.

Nach dem hier Gesagten kann die als Heberstütze gefasste Frage von uns nur mit „Ja“ beantwortet werden. Wir dürfen unsere Söhne genau wie jedes andere Kampfsport auch den Kraftsport pflegen lassen. Natürlich ist es die Hauptsache, daß der Kraftsport in richtiger und vorzüglicher Weise durchgeführt wird. Dann braucht auch wirklich niemand die so oft erwähnte Forderung zu befürchten, denn die Schwerathletik ist genau so unerschütterlich wie jeder andere Kampfsport, was die Statistik der Unfälle aller Sportarten einwandfrei beweisen hat. Einige Kräfte und Wälle gibt es allerdings, wie bei anderen Sportarten, auch mal beim Kraftsport, aber wir wollen doch auch keine jämmerlichen Mutterjähnen, sondern fest auf den Beinen stehende Jugend.

Darum schickt eure Söhne rasch zu den im Deutschen Athletiksportverband von 1891 zusammengeschlossenen Vereinen, hier haben sie eine besondere Pflanzstätte, wo alle Auswüchse dieses Sports, wo und wie sie sich zeigen, bekämpft werden.

Bergeffen Sie nicht

alsbald unsere Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ für den nächsten Monat zu bestellen, damit sie rechtzeitig in den Besitz derselben gelangen.



Tiertransporte über See

Tiertransporte spielen im Schiffstrafikverkehr eine wichtige Rolle. Von Europa nach Übersee werden in der Regel ausgewählte Jagdemplare unserer heimischen Haustier- und Vogelarten verpackt, in umgekehrter Richtung meist exotische Tiere für zoologische Gärten und Zoodarstellungen. In allen Fällen handelt es sich um hochwertige Transporte, die besonders vorzüglicher Unterbringung und während der Überfahrt eingehender Wartung und Pflege bedürfen. Tiertransporte sind daher immer Vertrauenssache, und ihr Gelingen stellt einer Meederei und ihrem Dienst am Kunden stets ein besonderes Zeugnis aus.

Gewöhnlich werden Tiere unter Deck verpackt. Auf den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie stehen für Tiertransporte elektrische Beleuchtung, gut heizbare und gegen Zugluft geschützte Räume zur Verfügung, in denen selbstverständlich peinlichste Sauberkeit herrscht. Bei gutem Wetter, insbesondere in der Tropenzeit, finden Tiere auch an Deck geeigneten Platz. Die Maßnahmen, welche die einzelnen Transporte erfordern, sind im übrigen sehr verschieden und beispielsweise bei Tieren, die in Käfigen verladen werden, andere als bei Jagdtiere oder Vögel. Besonders Schwierigkeiten machen nicht selten Transporte exotischer Großtiere. An Deck und in den Laderäumen müssen Ställe verschiedener Art hergerichtet und geeignete Plätze für große und große Käfige bereitgehalten werden. Elefanten, das „Schwert“ unter den Tieren, und Giraffen, zweifelhafte das „Sperrgut“, benötigen hinreichend weiten Platz. Löwen, Tiger und Leoparden bedürfen gesicherten Raums; Seelöwen endlich wollen auch an Bord ihre gewohnten Wasserbassins nicht missen.

Dampfer „Deutschland“ brachte einmal außer Hunderten von Passagieren und einigen tausend Tonnen Ladung nicht weniger als 28000 Kanarienvögel nach New York. Sämtliche kleinen Säger verfrachten in eigenen Käfigen, die ansehnliche Hochhäuser bildeten. Bierzehn Wärter betreuten sie. Derartige Transporte sind in der New York-Fahrt, wenn auch in kleinerem Umfang, recht häufig.

Ein anderes Mal handelte eine nordamerikanische Pelztierfarm mehrere hundert Fobel und Silberfuchs nach Europa. Erziehung verdient endlich ein Transport, der vor nicht zu langer Zeit mit D. „Cleveland“ in Hamburg eintraf. Das Schiff hatte 50000 zu Ruchtweden bestimmte junger Wale an Bord.



Fünf Männer suchen eine Ruh

Stuttgart, 17. Febr. Die Gutswirtschaft des Cannstatter Kranzlaufes brauchte einige neue Röhre. Da es sich um eine Vermeidung des köstlichen Rindfleischbrotandes handelte, wurde eine gemeindefürliche Kommission ernannt, die denn auch die Sache selber in die Hand nahm. Eines guten Morgens wurde der Fall akut. Ein Auto wurde angefahren, hinein reichten sich: ein Bürgermeister der Stadt Stuttgart, ein Rindfleisch Veterinärarzt, ein Rindfleisch Verwalter und „Schil“ (noch früher dem Chauffeur) zwei Gemeinderäte, ein Bäcker und ein Buchbinder, die als Sachverständige fungieren sollten, und dann ging die Fahrt los, die auch glücklich verlief. Man kam in Tettinon, am Reiselied an. Hier auf dem Viehmarkt, so hatte man sich lassen lassen, werde man dem bewährten Allgäuer Brauereibier vorziehen. Aber, was war dann zu ändern: die Allgäuer Gebirgsröhre fanden sich in Tettinon nicht vor. Röhre zwar gab es genug in diesem reizenden oberbayerischen Städtchen, aber nur scheidige Simmentalerinnen. Und gerade die wollte man nicht, sondern drause Allgäuer. Doch was wollte man machen, nun, nachdem man einsam mit dem Auto von Stuttgart hierher gekommen war, ganzes fünf Mann mit geeigneten kommunalpolitischen Kenntnissen? Umkehren? Spazierengehen? Densifizieren? Eine Sitzung abhalten? Man tat, was der Augenblick gebot. Man ging zu fünfen hintereinander über den Markt, mochte kennenswerte Gesichter, befahlte eine Simmentalerin nach der andern,

probierete Mischen, teilte, handelte, insum: man suchte, suchte, suchte. Und schließlich fand man, was man nicht brauchte: eine — Simmentalerin, wahrhaftig, eine ganze, leibhaftige Simmentalerin, die mit runden Glösaugen ihre fünf neuen Herren gutmütig anschaute und 1500 Reichsmark kostete. Das heißt: eigentlich kostete sie 1500 Reichsmark plus Benzin, Del, Wagenamortisation und Spejen. Aber schließlich können fünf Mann nicht ganz gratis und franco auf die Löwenjagd, wollte sagen: Rindfleisch aussuchen. Zumal, wenn man bedenkt, welche Bedeutung der Beziehungen zwischen Stadt und Land durch einen derartigen Rindfleisch bewirkt wird. Da sind wir ganz einer Meinung mit dem „Schwäbischen Merkur“, der diese köstliche Geschichte (die natürlich, wie alle Geschichten, auch einen ganz allerwertesten, man möchte fast sagen: historisch-moralischen Hintergrund hat) ausarbeitete.

Buntes Allerlei

Nicht weibliche Kriminalkommissare

In Berlin fand das erste Examen für weibliche Kriminalbeamte statt. Acht Damen bestanden die Prüfung. Sie werden laut Börsischer Zeitung zu Kriminalkommissaren ernannt werden, soweit etatsmäßige Stellen für sie offen sind. Die anderen Damen werden Hilfskommissare und rüden später in die etatsmäßigen Stellen auf. Drei Kommissarinnen bleiben in Berlin, während die anderen im Reich Verwendung finden werden.

15 Minuten lang tot

Was man nicht alles in Amerika erleben kann! Die ganze Presse von San Francisco beschäftigt sich zurzeit mit einem Mann, der behauptet, eine Viertelstunde lang tot gewesen zu sein. Der Mann, der dieses seltsame Erlebnis durchgemacht hat, heißt Frederik Edwards und ist Jahaber eines kleinen Ladens in San Diego, einem kleinen Städtchen in der Nähe von San Francisco. Mr. Edwards suchte in Frisco einen Zahnarzt auf, der ihn von fürchterlichen Zahnschmerzen befreien sollte. Der Zahnarzt erklärte, nichts anderes tun zu können, als den schlimmsten Zahn zu entfernen. Mr. Edwards bekam eine lokale Betäubung, wurde aber plötzlich bleich, verlor das Bewußtsein und sank leblos um. Der Zahnarzt holte einen Herzspezialisten, der ein Stodwert dieser wachte. Der Kollege erklärte den Patienten für tot. Edwards war einem Herzschlag erlegen. Nach einer Viertelstunde stellte der Arzt ein Lodesattest aus, gab aber trotzdem den Versuch, den Verstorbenen zu beleben, nicht auf. Jetzt geschah ein Wunder. Edwards Herz fing langsam an zu schlagen. Der für tot Gehaltene kam allmählich wieder ins Leben zurück. Er erzählte beiden Ärzten, was er in den 15 Minuten, in denen er tot lag, empfunden hatte. Diefelbe Geschichte mußte Edwards den Vertretern sämtlicher Zeitungen von San Francisco erzählen. „Ich kann die Schönheit, die ich gesehen habe, nicht mit Worten beschreiben“, erklärte Mr. Edwards. „Ich sah Erscheinungen, die menschlich waren und die wie Juwelen schimmerten. Sie hatten langes goldenes Haar und flogen durch die Luft. Ihre Gesichter strahlten wie die Sonne. Geister schwebten durch die Luft und himmlische Musik dröhnte mir entgegen.“ Steptische Leute werden lächeln und erklären, daß Edwards das alles in einem Karfotenzrausch geträumt hat. Der Arzt behauptet aber allen Ernstes, daß Edwards vom Standpunkt der ärztlichen Wissenschaft als tot gelten mußte.

Schmetterlinge als „Vogel“ verpackt

Eine nicht alltägliche Auseinandersetzung mit der Zollbehörde hatte unlängst ein amerikanischer Entomologe, der von einer Forschungsreise mit einer schönen Sammlung von Schmetterlingen, die er in Südamerika gefangen hatte, in Newport ankam. Der amtierende Zollbeamte suchte vergeblich in seinen Vorschriften nach einer Tarifposition, unter der er diese Tiere unterbringen konnte. Da sich all sein Suchen als vergeblich erwies, so deklarierete er die Schmetterlinge kurzerhand als „Vogel“, mit der Begründung: „Beide Tierarten hätten Flügel und seien daher zolltariflich gleich zu behandeln.“

Die Briketts aus Torf

Während die Geologische Landesanstalt das Schlimmste Verfahren zur Herstellung von Briketts aus Torf einstimmig beurteilt, und in der Tat seine Verwirklichung technisch nicht auf alle große Schwierigkeiten stoßen dürfte, werden gegen die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens von anderer Seite schwerwiegende Bedenken geltend gemacht. So ist laut „Berliner Tageblatt“ vom Reichslobentrat nach eingehender Prüfung der Unterlagen eine Unterstützung des Verfahrens abgelehnt worden, da man zu dem Ergebnis gelangt ist, daß vorläufig die Herstellung von Torfbriketts in Anbetracht der bei dem Verbrauch letztendlich hohen Kapitalien und auch der Abfallschwierigkeiten in den Stein- und Braunkohlenebenen nun wirtschaftlich sein würde. Allerdings scheint man anzuerkennen, daß unter gewissen Voraussetzungen in einem späteren Zeitpunkt eine lohnende Wirtschaft möglich sein könnte.

Vögel als Wetterpropheten

Die meisten Vögel sind außerordentlich empfänglich für bevorstehende Veränderungen der Wetterlage, so daß man aus der Beobachtung ihres Verhaltens mit ziemlicher Sicherheit Schlüsse auf das bevorstehende Wetter ziehen kann. Krähen genießen beispielsweise eine ausgezeichnete Reputation als Wetterpropheten. Wenn sie ihren Flug zur Erde richten, wenn sie sich Krähung in den Dörfern suchen und in Reihen auf den Dächern beisammen sitzen, dann weiß der Landmann, daß Stürme und schlechter Wetter im Anzug sind.

Das gleiche Verhalten legt das Kottehuhn an den Tag. Wenn aber dieses niedliche Vögelchen sein Vieh von dem Giebel erlösen läßt, so ist schönes, trockenes Wetter zu erwarten. Die schrillen Töne der Schwarzwälder, der Ruf des Buchfinks und das Zirpen der Sperlinge deuten auf bevorstehende Regenschauer hin. Auch die Drossel läßt ihren Warnungsruf ertönen, wenn das Wetter sich nach der unglücklichen Seite hin ändert. Der Ruf des Kuckucks deutet auf bevorstehendes schönes Wetter hin, und die gleiche Bedeutung wird dem Schlag der Lerche zugeschrieben.

Im Hühnerhof kann man beobachten, daß Truthühner, Enten und Gänse vor dem Eintritt der heuchten Witterung besonders laut und ängstlich sind, während Küken dann mit Vorliebe Staubwälder zu nehen pflegen. Der Anblick einer einzelnen Elster deutet auch auf den baldigen Eintritt von unglücklicher Witterung hin. Für gewöhnlich jagt diese Vögel stets paarweise. Wenn aber schlechtes Wetter bevorsteht, bleibt das Weibchen zu Hause, um das Nest zu behüten während das Männchen für die Beschaffung der Nahrung sorgen muß. Seelente haben großes Vertrauen zu dem königlichen Wetterpropheten, und das Erscheinen dieser Vögel in ihrer Jungfälligkeit wird stets als der Vorbote einer längeren Periode von schönem Wetter begrüßt.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altenfels.

